

Die Ergebnisse der Arbeit lassen sich thesenartig zusammenfassen: 1. Die bisherigen Ansätze sind methodisch fehlerhaft wegen der Annahme einer völligen Unabhängigkeit oder totalen Abhängigkeit der Geschlechter. Dies gelte für die üblich gewordene Schriftexegese von Schöpfungsbericht und Paulusworten ebenso wie für den Feminismus. Beide Wege bleiben immanentistisch, sehen die Frau als eigene Spezies nur in Relation zum Mann. 2. Mann und Frau haben geschlechtsspezifische Gnadengaben, die sich gegenseitig korrigieren können, für sich genommen aber zu Fehlentwicklungen führen, die die Unheilssituation der Welt zementieren. 3. Mann und Frau sollen sich in die Vervollkommenung ihres eigenen Typos vertiefen. 4. Mann und Frau gehören zusammen, als Koinzidenz der Gegensätze (255), als Ergänzung. 5. Ziel und Weg des Theandrimus ist es, aufzusteigen zu den Urbildern, »wo alle Trennung in Mann und Frau in Christus, der Vereinigung des Männlichen und Weiblichen überschritten wird« (255). Nur Christus kann die antinomische Gegensätzlichkeit der Geschlechter als Ergänzung vereinen. 6. In Gemeinschaft, im Sich-gegenseitig-Schenken unter Einbeziehung Gottes erlangen sie das Heil und tragen zur Verklärung der Welt bei.

Die Darstellung läßt manchmal eine straffere Systematik und kritischere Erhebung der Argumentationsgrundlagen vermissen. Die in der Einleitung genannten Archetypen Christus und Hl. Geist finden sich kaum noch wieder, doch sind mit den rechtzeitig eingeführten neuen Topoi dieselben Resultate verbunden wie dort schon angedeutet. Auch enttäuscht auf den ersten Blick die Kürze des Kapitels über das Weibliche selbst (15 S. gegenüber 24 S. für das Männliche und 328 S. des ganzen Buches). Bereits vom 2. Teil an wird freilich ständig Bezug auf die Frauenrolle genommen, so daß der rote Faden des Buches stets erkennbar bleibt.

Die Abhandlung glänzt durch die klare und engagiert vorgetragene Herausarbeitung der eigenen Standpunkte im Vergleich mit anderen, i. A. westlichen aller Couleur. E. entwirft vor dem Leser seine subjektive, nichtsdestoweniger in der Orthodoxie verwurzelte Sicht eines Rollenverständnisses, das die Möglichkeit gibt, in geschlechtsspezifischer Weise selbstbewußt und erfüllt ohne den Zwang bürgerlicher Gesellschaft in Gottbezogenheit am Heil der Welt mitzuwirken. Er betrachtet das Verhältnis der Geschlechter gleichsam mystisch, nicht soziologisch oder juridisch normativ. So läßt er Spielraum für »alternative« Lebensformen, auch im Zölibat.

Der besondere Wert des Buches liegt neben seinem konsequent durchgeführten orthodoxen Ansatz darin, dem westlichen Leser eine ebenso biblische wie patristische Anthropologie mit Einschluß der Geschlechtsspezifika in einer Gesamtdarstellung nahezubringen. Die Ergebnisse sind in hervorragender Weise dazu geeignet, die aktuelle Suche nach einem christlichen Frauen- (und Männerbild) auch hierzulande zu inspirieren und in diesem Sinne wegweisend.

*Wassilios Klein, Bonn*

*Antonio Orbe*, Introducción a la teología de los siglos II y III, (Analecta Gregoriana, Bd. 248), 2 Bde., Rom: Editrice Pontificia Università Gregoriana 1987, 1053 S.

Mit diesem Werk legt der emeritierte Professor der Gregoriana gewissermaßen die »Summa« seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit der Theologie des im Titel des Wer-



kes genannten Zeitraumes vor. Was er seit den fünfziger Jahren in einer Vielzahl großer Monographien — man denke an *Estudios Valentinianos* (1955-1966), *Cristología gnóstica* (1976), *Antropología de san Ireneo* (1969), *Parábolas evangélicas en san Ireneo* (1972), und sein dreibändiges Kommentarwerk zum fünften Buch von Irenäus, *Adv. Haer.: Teología de san Ireneo* (1985/87/88) — sowie zahlreichen, z.T. sehr umfangreichen Detailuntersuchungen (vor allem in der Zeitschrift: *Gregorianum* publiziert) erarbeitet hat, fließt hier in eine große Gesamtdarstellung ein. Naturgemäß wird der bereits mit O. vertraute Leser darum in diesem Werk (neben einigem Neuen) vieles Bekannte vorfinden. Insbesondere wendet sich O. mit ihm jedoch, wie aus der Einleitung hervorgeht, gerade auch an Studenten, die einen Zugang zu diesem für die Theologiegeschichte so entscheidenden Zeitraum suchen. Insofern erklärt sich der im Titel verwandte Begriff der »Einführung«. Die in weiten Teilen des Buches vorgenommene Darstellung komplexer Zusammenhänge anhand ausgewählter Textbeispiele kommt diesem Ziel sehr entgegen.

Auch inhaltlich ist das Werk als eine »Summa« anzusprechen. O. unternimmt es, sämtliche in dem angegebenen Zeitraum von der Theologie bewegten Fragen und Themen zu behandeln. Dabei, und das macht das besondere Verdienst dieser Arbeit aus, bezieht O. das vielgestaltige Spektrum der Heterodoxie von Markion über die verschiedenen gnostischen Schulrichtungen (vor allem den Valentinianismus) — auch die Schriften von Nag Hammadi werden angemessen berücksichtigt — bis hin zu judenchristlichen Gruppierungen wie den Ebioniten konsequent in seine Darstellung ein. Ausdrücklich betont er in der Einleitung (S. 7), daß seine Sympathie zunächst einmal allen Gruppen gegolten habe, vor allen Dingen denjenigen, die als Meister der Theologie, als geschliffene Exegeten und kraftvolle Systematiker gelten dürften. Dazu zählt er z.B. auch einen Markion und einen Ptolemäus, um nur zwei Hauptrepräsentanten der Heterodoxie zu nennen. O.s Ziel besteht darin, eine Momentaufnahme der christlichen Theologie in ihrer Frühzeit zu liefern. Er redet selbst etwas unglücklich von einer »diachronischen« Darstellungsweise (S. 7), meint aber wohl eher »synchronisch«, auf den beschriebenen Zeitraum als Ganzes bezogen, was auch dem Aufbau der einzelnen Kapitel entspricht, in denen es keineswegs um eine chronologisch angeordnete Nachzeichnung theologischer Topoi geht. O.s Anliegen ist es, das sich selbst als christlich definierende Nachdenken über die Grundfragen des Glaubens in seiner ganzen Vielfalt einzufangen. Nicht umsonst gilt das zweite Jahrhundert als die Geburtsstunde der christlichen Theologie. Nie mehr war späterhin die Entwicklung der christlichen Lehre so offen, waren die Antworten auf die sich stellenden Fragen so verschieden. Kaum mehr sonst ist die Auseinandersetzung um den Glauben aber auch so grundsätzlich erfolgt wie zu dieser Zeit. Aus der geistigen Begegnung mit der Gnosis erwuchs eigentlich erst die großkirchliche Theologie, entstand der großartige Gesamtentwurf des Irenäus, sein »*Adversus Haereses*«, für O. »das dogmatisch vielleicht kraftvollste und reichste Werk« der christlichen Antike (S. 6).

Der an der »regula fidei« ausgerichtete heilsgeschichtliche Entwurf des Lyoner Bischofs ist es denn auch vor allem, der die auf den ersten Blick äußerst eigentümlich anmutende Anlage des Buches bestimmt. In 49 selbständigen Kapiteln ohne Zusammenfassung in höhere Einheiten (die unten eingetragenen Zwischenüberschriften stammen von mir) unternimmt es O., ein Gesamtpanorama der Auseinandersetzung zwischen Großkirche und He-



terodoxie zu entfalten. Der Spannungsbogen reicht von der Behandlung der Frage der Erkennbarkeit Gottes als grundsätzlichem Problem in Kap. 1 bis zur »Schau des Vaters« als Endpunkt der Heilsgeschichte in Kap. 49. Dazwischen reihen sich 47 Kapitel aneinander, die sich den großen (und vielen kleinen) Etappen der einen großen Heilsökonomie Gottes widmen: 1) Innertrinitarisches (Kap. 2-6): »Das Geheimnis Gottes«; »Vater-Mutter-Sohn«; »Von der Empfängnis bis zur Geburt des Wortes«; »Vater und Sohn«; »Hin zum Geist als (göttlicher) Person«. 2) Die Schöpfung (Kap. 7-14): »Die Schöpfung der Welt«; »Creatio ex Nihilo«; »Schöpfung ab aeterno oder in der Zeit«; »Freie oder notwendige Schöpfung«; »Der Mensch, Zentrum der Schöpfung«; »Das Sechstageswerk (der Schöpfung)«; »Die Erschaffung des Menschen«; »Die Hände Gottes«. 3) Paradies und Fall (Kap. 15-23): »Das Paradies«; »Der Ursprung Evas«; »Das Gebot Gottes«; »Die Sünde des Engels«; »Die Sünde Evas«; »Die Sünde Adams«; »Der Tod«; »Die Verfluchung«; »Die Verbannung und Gefangenschaft«. 4) Heilsgeschichte im Alten Bund/Gültigkeit des Alten Bundes (Kap. 24-26): »Der Alte Bund«; »Irenäus und der prophetische Geist«; »Das Opfer des Neuen Gesetzes nach Irenäus (adv.haer.IV,17-18)«. 5) Der Neue Bund in Jesus Christus (Kap. 27-43): »Fleischwerdung«; »Geburt und Beschneidung«; »Darstellung im Tempel«; »Die Magier«; »Von Ägypten nach Nazareth«; »Johannes, der Vorläufer«; »Taufe Jesu«; »Öffentliche Wirksamkeit: die Versuchungen«; »Die Wunder Jesu«; »Die Lehre Markions über das Leiden und den Tod Jesu«; »Das Kreuz«; »Der Tod Christi«; »Die Versöhnung nach Irenäus«; »Der ›decensus ad inferos‹ und Irenäus«; »Die Auferstehung Christi«; »Die Himmelfahrt«. 6) Von Pfingsten bis zur Vollendung (Kap. 44-49): »Zwischen Pfingsten und der zweiten Parusie«; »Die Welt wechselt ihre Gestalt«; »Das tausendjährige Reich nach Irenäus«; »Das allgemeine Gericht«; »Die Verwandlung der Stadt Jerusalem«; »Die Schau des Vaters«. Am Ende (S. 1052-53) versucht O. in einem kurzen Schlußwort, den roten Faden dieser umfassenden Gesamtschau zu beschreiben: Die Heilsgeschichte kreist für all die dargestellten theologischen Systeme letztlich um den Menschen. Doch wird der Mensch von den verschiedenen denkerischen Ansätzen verschieden definiert. O. unterscheidet drei Grundtypen: Für die Gnosis geht es letztlich nur um seine pneumatische, göttliche Substanz; für die ersten alexandrinischen Theologen reduziert sich der Mensch im Kern auf seine Psyche; für Irenäus ist er dagegen wesensmäßig »Plasma«, der von Gott liebevoll bereitete, fleischlich verfaßte Mensch. Aus den verschiedenen Anthropologien folgen entsprechende Christologien, Soteriologien und Ekklesiologien. Der Gnosis und den Alexandrinern geht es um die Rettung des Göttlichen bzw. der Seele; Irenäus geht es um die *salus carnis*. Entsprechender Natur ist der jeweilige Christus; entsprechend die ekklesiologische Konzeption. Für O. wird allein der Entwurf des Irenäus mit seiner Hochschätzung des von Gott zu seiner *imago* und *similitudo* gestalteten, fleischlich verfaßten Menschen und damit des zu seiner Erlösung ins Fleisch und in diese Welt gekommenen Christus der ganzen Tiefe des göttlichen Heilsplans gerecht.

Wer in kurzer Zeit griffige Informationen allgemeinerer Art über einen bestimmten Vater sucht, wird dieses Buch sicher schnell enttäuscht beiseite legen. Dafür gibt es geeignetere Darstellungen wie Patrologien oder Dogmengeschichten. Dies beides will O. auch ausdrücklich nicht liefern (S. 7). Wer sich jedoch mit einer präzisen Fragestellung an eines oder mehrere Kapitel dieses Werkes heranbegibt — das Buch eignet sich sehr gut auch für ein solches selektives Verfahren —, wird von der Fülle der dort gelieferten



Informationen und der Bandbreite der dargestellten theologischen Positionen angetan sein. Das Material, das der Leser sonst oft in mühevoller Kleinarbeit zusammentragen müßte, findet er hier in einer Vielzahl von Abschnitten gesammelt und aufbereitet vor. Gleichzeitig bekommt er die elementaren exegetischen und theologischen Auseinandersetzungen vor Augen geführt, die im 2./3. Jahrhundert über die einzelnen Fragen geführt wurden, und wird so oft davor bewahrt, aufgrund einer isolierten Betrachtung eines Einzelbeleges eines bestimmten Vaters diesen interpretatorisch nicht richtig zu erfassen. Insbesondere die ständige Einbeziehung des gnostischen/markionitischen Hintergrundes eröffnet dem damit noch nicht so vertrauten Leser an vielen Stellen ganz neue Verstehenshorizonte.

Bei allem Lob seien schließlich noch einige Kritikpunkte angefügt. Die überaus große Hochschätzung O.s für Irenäus führt zwangsläufig zu einer Vernachlässigung der anderen Größen der Theologie des 2./3. Jahrhunderts. Der Raum, der bei O. beispielsweise einem Clemens Alexandrinus oder Origenes gewidmet wird, nimmt sich vergleichsweise bescheiden aus. O. gesteht diese Schwäche selbst ein (S. 8). Bedauerlicher noch ist die Tatsache, daß die spezifische Theologie der Apologeten (wie auch die der Apostolischen Väter) praktisch außen vor bleibt. Diese gehören aber ebenso unter die von O. für sein Werk etwas unglücklich gewählte Überschrift. Eigentlich müßte diese darum heißen: »Einführung in die Theologie von der Mitte des zweiten bis zur ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts«, ist dies doch der Zeitraum, den O. selbst in seiner Einleitung als Studienfeld definiert (S. 6). Die Arbeit mit dem doch recht umfangreichen Opus wird dem Benutzer in mehrfacher Hinsicht nicht gerade leicht gemacht. So ist zwar jedes Kapitel am Ende mit einer (leider oft recht kärglichen) eigenen Bibliographie versehen. Ein abschließendes Gesamtliteraturverzeichnis vermißt man aber ebenso sehr wie ein Namens-, Sach- oder Bibelstellenregister. Gerade letztere sind für ein Werk dieses Zuschnitts nur schwer zu entbehren.

Am Ende seiner Einleitung (S. 8) spricht O. den Wunsch aus, er möchte mit seinem Buch die Theologie, die zwischen vielen anderen Informationen verstreut in den unpersönlichen ersten Seiten der Patrologien schlummere, mit Leben erfüllt haben. Dieses erreicht zu haben, darf O. durchaus für sich in Anspruch nehmen. Es ist zu wünschen, daß trotz der für den deutschsprachigen Raum zugegebenermaßen hohen Sprachbarriere dieses Buch auch und gerade unter Studenten seine Leser und Benutzer findet. Es lohnt sich.

*Winfried Overbeck, Münster*

*Günter Spitzing, Lexikon byzantinisch-christlicher Symbole. Die Bilderwelt Griechenlands und Kleinasien, München: Diederichs 1989, 344 S., 68.— DM*

Die Information über den Autor auf dem Einband des Buches, daß er »Reisebücher« und »Fachbücher zur Fototechnik und Fotopsychologie« veröffentlicht hat, verbunden mit der Tatsache, daß er sich in diesem Werk mit Symbolen und Bildern der Ostkirche befaßt, erinnerten mich auf Anhieb an die Worte des Byzantinisten Hans-Georg Beck: »Das religiöse Bild der Byzantiner in Gestalt der Ikone, freilich nicht nur in dieser Gestalt, erfreut sich heute steigender Beliebtheit. Die Schaufenster sind voll von Ikonenbüchern, fast